Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 132 (1964)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 9. JULI 1964 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 132. JAHRGANG NR. 27

Priester im Dienste der Weltmission

Unter diesem Titel behandelt der Generalobere der Pariser-Missionäre, P. Maurice *Quéguiner,* in der Zeitschrift «Spiritus» [1] einige heute in Frankreich sehr aktuelle Fragen, die sich im Zusammenhang mit der neueren Entwicklung auf dem Gebiet der Weltmission stellen. Da wir glauben, daß die gleichen Probleme auch in unseren Bistümern immer mehr an Bedeutung gewinnen, möchten wir hier eine kurze Zusammenfassung bieten.

I. Lesen wir «Fidei Donum» richtig!

Wohl nie vor dem 2. Vatikanischen Konzil wurde dem Episkopat in so klarer und eindeutiger Weise wie im Rundschreiben Pius' XII. «Fidei Donum» seine gemeinsame Verantwortung für die Weltmission in Erinnerung gerufen. Was vor allem Anklang fand, war die Aufforderung des Papstes, die priesterreicheren Diözesen möchten eine Anzahl ihrer Priester dem Missionswerk zur Verfügung stellen und es ist erfreulich zu sehen, wie seither aus den verschiedenen europäischen Ländern Weltpriester für einen kürzeren oder längeren Einsatz in die Missionen ausgesandt wurden [2]. Sie werden heute bereits ziemlich allgemein als Fidei-Donum-Missionare bezeichnet. Um aber dem besonderen Aufruf des Papstes für Afrika auch nur einigermaßen zu entsprechen, wären nicht nur einige Hundert, sondern Tausende von solchen Missionaren nötig. Es kann sich bis heute nur um einen kleinen Anfang handeln und nach dem Urteil wohl aller afrikanischen Oberhirten entspricht das Echo, das «Fidei Donum» gefunden hat, noch bei weitem nicht dem Ausmaß der brennenden Sorge, die diesem Aufruf zugrunde liegt.

Wir müssen aber einen Schritt weiter gehen. Die Antwort auf «Fidei Donum» kann nicht einzig, ja nicht einmal zur Hauptsache in einer solchen zeitweisen Mitarbeit von Freiwilligen der Heimatdiözesen gesehen werden. Aus der katholischen Presse könnte man tatsächlich den Eindruck bekommen, die Enzyklika von 1957 hätte kein anderes Ziel gehabt, als den Einsatz dieser Fidei-Donum-Priester auszulösen und zu empfehlen. Das stimmt jedoch in keiner Weise und das Anliegen, um das es Pius XII. darin geht, ist zu wichtig, als daß wir bei einer solchen einseitigen und übersimplifizierten Auffassung stehen bleiben dürften. Es geht vielmehr um einen Aufruf an alle Kräfte der Kirche, vom Heiligen Stuhl angefangen über den Episkopat, den ganzen Welt- und Ordensklerus bis zu den Laien. Leihweise Überlassung von Priestern der Heimatdiözesen, ja, aber zuerst und vor allem Priester, die sich ganz und dauernd der Mission zur Verfügung stellen [3]. Pius XII. sieht in jedem Bischof nicht nur den Hirten seiner eigenen, ihm besonders anvertrauten Herde, sondern ebenso den für die ganze Kirche und für die Gewinnung der ganzen Welt mitverantwortlichen Nachfolger der Apostel. Darum ruft er sie alle auf: «Die Kirche in Afrika wie in andern Missionsgebieten braucht Verkünder der Frohbotschaft. Wir wenden Uns daher nochmals an Euch, ehrwürdige Brüder, und bitten Euch, mit ganzem Eifer jene zu unterstützen, die Gott als Priester, Ordensmänner oder Schwestern zum Missionswerk berufen hat» [4].

Dieser allgemeine Aufruf wird sodann genauer im einzelnen dargelegt.

1. Weckung der Sorge für die Gesamtkirche bei den Gläubigen, damit diese ihr Ohr willig dem Rufe des Herrn öffnen: «Ziehe fort aus deinem Land und von deinen Verwandten...» und der Kirche jene apostolischen Kräfte zur Verfügung stellen, die sie nötig hat, um Gottes Wort über die ganze Welt auszubreiten. Es geht hier durchaus um die traditionelle Form der Mitarbeit: Die einzelne Kirche schenkt ihre Söhne und Töchter der Gesamtkirche für ihre weltweite Aufgabe.

2. Priesterreiche Diözesen möchten auf einen Teil ihres Klerus verzichten zugunsten der Missionen und selbst jene Diözesen, die arm sind an Priestern,

AUS DEM INHALT:

Priester im Dienste der Weltmission

Zur Seelsorge im modernen Tourismus

«Das Schweigen»

Innsbruck-Feldkirch wird Bistum

«Roma locuta — causa finita»

Cursum consummaverunt

Neupriester der schweizerischen Kapuzinerprovinz

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

---

[1] Spiritus. Cahiers de spiritualité missionnaire Nr. 20. 1964-III. 40, rue La Fontaine, Paris-16e.

[2] Frankreich: 203, Holland: 83, Belgien: 148, Spanien: 700. (Fides 8. Januar 1964)

[3] Hier darf vielleicht als Illustration das Wort eines Schweizer-Fidei-Donum-Missionars, der in Zentralafrika im Einsatz steht, angeführt werden: «Ich habe immer mehr Respekt vor der Arbeit, welche Brüder-Missionare und Priester, Missionsschwestern und Laien, leisten und allermeist Missionsgesellschaften, Missionsorden oder Welt-Institutionen angehörend ihr Leben dem Bruder in der Not weihen. So wertvoll drei Laienhelferjahre sind, wäre es schade, wenn auch nur ein einziger Mensch sich durch diese Möglichkeit verleiten ließe, den Ruf zum größeren Wagnis zu überhören. Ich bin überzeugt, daß in der heutigen Entscheidungssituation ganzer Kontinente viel mehr Menschen, als wir ahnen, zu solch lebenerfüllendem Dienst berufen sind.» (1964)

[4] AAS 1957. S. 237. Deutscher Text in: Gehet hin in alle Welt. Missions-Enzykliken. Paulus-Verlag. S. 108—9. Bei weiteren Zitaten wird in Klammer auf diesen deutschen Text verwiesen.

möchten dennoch wenigstens das Scherflein der Witwe beisteuern.

Hier spricht der Papst von einer Hilfe der einzelnen Diözese an eine andere. Aus dem Zusammenhang ist jedoch klar, daß diese Form der Missionshilfe in keiner Weise jene eines definitiven Engagements präjudizieren oder gar ersetzen soll.

3. Die Sorge für den missionarischen Nachwuchs soll nicht den einzelnen Bistümern überlassen bleiben, sondern *die Bischofskonferenzen* sollen sich der Sache annehmen. Sie sollen sich zu diesem Zweck der bestehenden Organisationen bedienen und zusammenarbeiten mit den Leitern der Päpstlichen Missionswerke und den Obern «jener wohlverdienten Kongregationen, die der Heilige Stuhl ohne Unterlaß ermahnt, die drängendsten Nöte der Mission wahrzunehmen, die aber den Nachwuchs an Verkündern des Evangeliums nicht vermehren können ohne die wohlwollende Hilfe ihrer Bischöfe» (S. 110). Das liegt durchaus in der Linie der bisherigen traditionellen Missionsarbeit und legt es nahe, daß die Sorge der Bischöfe um die Weltmission in erster Linie diesen Institutionen gelten sollte. Diese stehen zwar direkt unter der Leitung des Heiligen Stuhles, hängen aber in ihrer Existenz von den Diözesen ab, in denen sie ihre Berufe finden. Gerade durch die Förderung des Nachwuchses dieser Werke bringen die Bischöfe ihre apostolische Solidarität mit dem Papst zum Ausdruck und übernehmen wirksam ihren Teil an der Mitverantwortung für das Wohl der Gesamtkirche.

4. Die Bischöfe sollten sich ferner «um die geistliche Betreuung der *jungen Afrikaner und Asiaten, die zu Studienzwecken in ihren Diözesen weilen,*» annehmen und dafür «ohne Zögern einige erfahrene und eifrige Priester bestimmen» (S. 110—111). Hier geht es um einen ganz wichtigen und für die Zukunft der jungen Kirchen entscheidenden Missionsbeitrag der Heimat-Diözesen, der dazu bedeutend einfacher zu verwirklichen ist, da es sich um eine Arbeit in der Diözese selber handelt.

5. «Ein anderer, freilich beschwerlicherer Weg, zu helfen, den einige Bischöfe gegangen sind, besteht darin, daß sie *den einen oder andern Priester,* wenn auch unter Opfern, *aus der Diözese ziehen lassen und für bestimmte Zeit den afrikanischen Bischöfen zur Verfügung stellen.* Das trägt in hohem Maße dazu bei, daß dort neue und spezialisierte Formen priesterlicher Tätigkeit klug und umsichtig gefestigt werden. Zudem können sie dem dortigen Diözesanklerus die Aufgabe des religiösen und profanen Unterrichts abnehmen, für die jener noch nicht ausreicht. Solche zeitgemäße und fruchtbare Initiativen unterstützen Wir gerne mit Unserer Ermunterung. Umsichtig vorbereitet und dann in die Tat umgesetzt, können sie der Kirche in Afrika in einer Zeit voller Schwierigkeiten, aber auch voller Hoffnungen, großen Nutzen bringen.» (S. 111)

In diesen Worten der Enzyklika liegt der Ansatzpunkt für die Bewegung der Fidei-Donum-Missionare, die für kürzere oder längere Zeit der jungen Kirche ausgeliehen werden. Es geht dabei um eine löbliche und wertvolle Hilfe an die Mission, aber in keiner Weise um eine Lösung, die der Papst in besonderer Weise — im Gegensatz zu den bisherigen Formen — empfehlen wollte. Vielmehr handelt es sich um eine Initiative, die da und dort ergriffen wurde und die der Papst lobend anerkennt. Die ganze Art aber, wie davon in der Enzyklika gesprochen wird, legt es nahe, daß der Papst in keiner Weise besonders an diesen Einsatz dachte, als er die Gläubigen zu mehr Großmut und Offenheit für das Missionsanliegen der Weltkirche aufrief. Im Gegenteil, gerade die Größe der Aufgabe, die die Enzyklika in der afrikanischen Kirche aufzeigt, macht es klar, daß in erster Linie eine Armee von gut ausgebildeten Spezialisten nötig ist, die ihre ganze Kraft und ihr ganzes Leben für diesen Dienst einsetzen. M. a. W. Missionare im bisherigen Sinn, Welt- oder Ordenspriester, gleichviel ob Mitglieder einer Kongregation oder nicht, aber Leute, die die Mission zu ihrem Lebensberuf erwählt haben und nicht an eine Rückkehr in die Heimat denken.

Es sind in letzter Zeit in verschiedenen Artikeln Vergleiche angestellt worden über diese verschiedenen Formen des Einsatzes im Missionsdienst und ihre je entsprechende Wirksamkeit. Es mag nach einer gewonnenen Schlacht müssig sein, abzuwägen, ob die Infanterie oder Artillerie, die Luftwaffe oder die Marine das größere Verdienst hat, aber es ist für den Generalstab bei der Planung von größter Bedeutung, richtig abzuwägen, welchen Umfang die einzelnen Truppengattungen im Gesamt der Armee haben müssen, um die größtmögliche Wirkung zu erreichen. Das gilt auch von der friedlichen Missionsarmee der Kirche. In diesem Sinne nur sollen im folgenden die beiden Gruppen miteinander verglichen werden.

II. Diözesanpriester, die als einzelne für eine bestimmte Zeit in den Missionsdienst treten.

A. Besondere Vorteile.

1. Hirten für priesterlose Christengemeinden. Das gilt vor allem für Lateinamerika, zu dessen Hilfe besonders Johannes XXIII. immer wieder aufgerufen hat. Dieser Einsatz steht auf gleicher Stufe mit dem Problem einer besseren Verteilung des Seelsorgeklerus in den europäisch-amerikanischen Ländern.

2. Spezielle Kompetenzen. Es handelt sich in vielen Gebieten um Spezialdienste, die unsere Heimatkirche den jungen Kirchen zu leisten berufen ist, sei es auf sozialem Gebiet, in der Schule oder vor allem in der Heranbildung des einheimischen Klerus. Dafür können oft Einzelne besonders befähigt und vorgebildet sein und können auch durch einen bloß zeitweisen Einsatz der jungen Kirche einen sehr großen Dienst leisten.

3. Ausdruck der Solidarität der Kirchen. Durch das Opfer, das eine Diözese bringt, kommt ihre Teilnahme an der gemeinsamen Verantwortung zum Ausdruck. Priester und Gläubige, die einen ihrer eigenen Seelsorger in die Mission ziehen sehen, werden dadurch lebhaft an ihre eigene Missionspflicht erinnert.

B. Besondere Anforderungen und Schwierigkeiten.

Auswahl und Vorbereitung dieser Kräfte, je eigene Verträge und Abmachungen, Einordnung und Assimilation im Mitarbeiterstab der jungen Kirche, Gefahr der Isolierung, bei Spezialisten oft die Gefahr der Verkennung oder Unterschätzung der anders gearteten Verhältnisse und Voraussetzungen.

Diese Schwierigkeiten sind jedoch nicht unüberwindlich, wenn von beiden Seiten Verständnis und guter Wille da sind. In Afrika sowohl wie in Lateinamerika kann auf nicht wenige Fälle hingewiesen werden, wo auf diese Weise bereits ganz hervorragende Erfolge erzielt wurden, besonders durch Leute, die vorher in der Katholischen Aktion eine gute Schulung erhalten hatten.

C. Grenzen dieser Form.

1. In bezug auf die missionarische Verkündigung.

a) Ein europäischer oder amerikanischer Priester kann sich sofort und unmittelbar nur da und in dem Umfang nützlich machen, als europäische Sprachen gesprochen werden. Damit aber sind gerade die großen Volksmassen, die noch auf das Evangelium warten, außerhalb seiner Reichweite. Die kurzen Jahre, die er in der Mission verbringt, erstrecken sich meist nicht weiter als über die Zeit, die der Missionar

braucht, um die Sprache zu lernen und in sein Gebiet hineinzuwachen [5].

b) Es geht aber nicht nur um eine Frage der Zeit. Wenn der Missionar bei einem Volk wirklich ankommen will, muß er sich ihm ganz und rückhaltlos schenken, bis zur Aufgabe seines eigenen Lebens. Der zeitliche Einsatz nimmt dem Missionar etwas von dieser notwendigen letzten Hingabe an seinen Auftrag [6]. Erst recht besteht die Gefahr, wenn Schwierigkeiten und Enttäuschungen eintreten, daß der Priester, der sich nicht für immer verpflichtet hat, der Versuchung erliegt, aufzugeben und allenfalls sogar den Zeitpunkt der Heimkehr vorzuverlegen.

2. In bezug auf die Kontinuität des apostolischen Wirkens.

Es genügt nicht, in einer Mission irgendein Werk oder eine Station mit großem Eifer anzufangen. Ausschlaggebend ist überall die konsequente Weiterführung. Wird es aber dem Bischof einer Heimat-Diözese immer möglich sein, für jeden zurückkehrenden Missionar sofort einen entsprechenden Ersatz zu stellen?

Dieser Schwierigkeit kann abgeholfen werden, einerseits durch überdiözesane Zusammenarbeit der Heimatkirche, anderseits dadurch, daß solche Missionare nur für Aufgaben von kurzer Dauer eingesetzt werden. Tatsächlich sind nicht wenige Fälle bekannt, wo Fachleute in wenig Jahren, ja selbst in einigen Monaten große Dienste auf weite Sicht leisten konnten.

Diese Dienste aber sind fast durchwegs nur möglich in einer bereits gut entwickelten und ziemlich fortgeschrittenen Mission. Sie setzen die jahrelange Geduldsarbeit der Pioniere voraus. Bevor man Seminaristen in die Theologie einführen kann, müssen christliche Familien da sein, und bevor man ein Spezialapostolat unter den Intellektuellen ausüben kann, muß den Leuten das ABC beigebracht werden. Gerade dieses langsame, schmerzlich geduldige Werden einer jungen Kirche ist die Hauptmissionsarbeit.

Max Blöchliger, SMB.

(Schluß folgt)

[5] Das gilt ganz besonders für Asien, wo in den meisten Ländern kaum eine wirklich fruchtbare Tätigkeit möglich erscheint ohne gründliche Kenntnis der Sprache.

[6] Hat man nicht in der Heimatseelsorge, z. B. der Arbeiter- und Bauernseelsorge, ähnliche Erfahrungen gemacht?

Zur Seelsorge im modernen Tourismus

ANMERKUNGEN
AUS DEM KATHOLISCH-DEUTSCHSPRACHIGEN BEREICH

Der erste Ansatzpunkt

Zu angemessenen seelsorglichen Bemühungen innerhalb des wiederaufbrechenden Fremdenverkehrs ergab sich auf katholischer Seite Anfang 1957, als dem Referat Seelsorgehilfe im Deutschen Caritasverband Freiburg i. Br. die weitere Herausgabe der Zeitschrift «*Einkehr*» übertragen wurde. Es handelte sich um ein Münchner Blättchen für Angestellte im Gastgewerbe mit einigen hundert Abnehmern in Bayern und Baden. Die Übernahme erfolgte unter der Voraussetzung, daß die (schwachen) literarischen Bemühungen organisatorisch unterbaut würden, und tatsächlich konnte zu Ostern 1959 die *Arbeitsgemeinschaft* der katholischen Seelsorge im Fremdenverkehr und Gastgewerbe gegründet werden, nachdem die entsprechenden Bemühungen in den meisten deutschen Diözesen ausgebaut worden waren. Der Name der Arbeitsgemeinschaft zeigt weiters, daß die Gesichtspunkte des *Fremdenverkehrs* gleich vor die spezielleren Belange des Gastgewerbes gesetzt wurden, wobei im Gastgewerbe selber nicht mehr nur das angestellte Personal ins Auge gefaßt wurde, sondern der berufliche Gesamtbereich mit allen seinen Bezügen. Noch im gleichen Jahre 1959 konnte die Arbeitsgemeinschaft *international* ausgeweitet werden, mit dem Sekretariat in Zürich und mit guten Beziehungen zu Frankreich und dem Elsaß, den Benelux-Ländern, zu Österreich, später auch zu Italien und Spanien, wobei die «Einkehr» als internationales Organ gute Dienste leistete. Die internationalen Studientagungen der Arbeitsgemeinschaft griffen jeweils aktuelle Themen auf, wie 1959 auf dem Odilienberg/Elsaß die moralischen Probleme allgemein, 1960 in Matrei/Österreich den Erholungswert des Urlaubs, 1961 in Valkenburg/Niederlande die Fragen der Seebäder und des Schiffsverkehrs, 1962 in Saas-Fee/Schweiz den Wintersport, während 1963 in Königstein/Taunus der außersaisonmäßige Routineverkehr im Vordergrund stand. Bei der letztgenannten Tagung wurde anstelle des verstorbenen Mgr. Helm der Freiburger Domkapitular Hofmann zum Vorsitzenden der deutschen Arbeitsgemeinschaft gewählt, deren Geschäftsstelle nach wie vor bei P. Svoboda in Freiburg i. Br. (Werthmannhaus) liegt.

Die geistige Auseinandersetzung

war schon bald nach der Währungsreform angesichts der sprunghaft aufgebrochenen Probleme aufgegriffen worden von der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für *Volksgesundung,* Freiburg Br. in Verbindung mit der Hoheneckzentrale als der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle zur Abwehr der Suchtgefahren, Hamm/Westfalen. Das Erträgnis der entsprechenden Tagungen ist zusammengefaßt in dem Jahrbuch «Muße — Technik — freie Zeit» (Hoheneck-Verlag Hamm). Dabei ging es vorerst um die Fragen innerhalb der modernen *Freizeitgesellschaft,* die speziell die katholischen Personalverbände seither nicht mehr loslassen sollten, so daß die Freizeit von diesen Organisationen überhaupt zum Jahresthema 1963/64 gemacht wurde; vgl. dazu neben der allgemeinen Zusammenfassung von A. Schardt «Um die freie Zeit» (Haus Altenberg 1962) u. a. das spezielle Werkbuch «Freisein und Freizeit» der Deutschen Kolpingfamilie Köln 1963.

Die Fortführung der Diskussion zum Tourismus-Thema vollzog sich sodann bei *Akademietagungen* — 1960 in Tutzing und 1961 in Arnoldshain gemeinsam mit der jeweiligen evangelischen Akademie, hingegen für den innerkatholischen Bereich 1961 in Baden-Baden und Aachen, worauf 1962 und 1963 wieder gemeinsame Veranstaltungen in Tutzing folgten. Diese Zusammenarbeit kam auch der Vertretung der christlichen Kirchen bzw. ihrer seelsorglichen Anliegen im *Studienkreis für Tourismus* zugute, der Anfang 1961 gegründet worden war und mit seiner Koordinationsstelle in München bereits beachtliche Arbeiten leisten konnte.

Die Übersetzung in die regionale bzw. *örtliche Praxis* vollzog sich bald bei nachgeordneten Veranstaltungen. Das Erzbischöfliche Generalvikariat München führte solche 1960 in Garmisch-Partenkirchen und Rosenheim durch, 1961 in Bad Tölz und Ruhpolding, woran sich Versammlungen in Prien, Bayrisch-Zell, Reichenhall usw. anschlossen, wo Bürgermeister, Kurdirektoren, Gastwirte und Seelsorger gemeinsam Beratung pflegten. Ebenso wurden die bischöflichen Seelsorgeämter aktiv von Paderborn für das Sauerland und den Möhnsee, von Limburg für den Taunus und das Rheingebiet, von Fulda für die Rhön und von Würzburg für die Saale, von Freiburg für den Schwarzwald und das Bodenseegebiet; hier leistete ein eigener Fastenhirtenbrief 1962 wertvolle Dienste, wie bereits 1961 in der Diözese Brixen und 1963 in Tirol. Andererseits war ein überregionaler Höhepunkt im Kranz dieser Veranstaltungen die Kundgebung anläßlich des Eucharistischen Weltkongresses 1960 in München, deren Referate (von Kardinal Bea, Bischof Gargitter u. a.) in der Schrift «Kirche und Fremdenverkehr» (Freiburg Br.) mehrfach aufgelegt wurde.

Weitere *Veröffentlichungen* gab der Unterzeichnete seit 1960 in jedem Frühjahr als Sonderheft der Zeitschrift «Anregung» im Verlag Wort und Werk, Köln,

heraus; hier wurden die aktuellen Fragen der Seelsorge im Fremdenverkehr, Urlaubswesen und Wochenendbetrieb praktisch behandelt und Wege zu ihrer Meisterung dargelegt. Ebenso wurde für die Zeitschrift «Einkehr» in den Saisonmonaten Juli-August seit 1959 jeweils ein Doppelsonderheft herausgebracht, das dem Personal im Gastgewerbe zur seelischen Selbstbewahrung und geistigen Auseinandersetzung mit seinen Berufsaufgaben in geschlossenen Themenkreisen behilflich sein sollte. Für dieses Personal brachte auch der Tyrolia-Verlag Innsbruck 1960 beachtliche Handbücher heraus, wie auch die neuere Veröffentlichung des Österreichischen Seelsorgeinstitutes in Wien 1963 einen praktischen Handgebrauch im Auge hat. Erst spät setzte die Diskussion im benachbarten Ausland ein; nach den Ansprachen Pius' XII. 1952 an italienische und 1953 an amerikanische Reisefachleute gab im September 1962 der Pastoralkongreß in Trient und im Februar 1963 in Rom selbst wichtige Auftriebe (vgl. Orientamenti Pastorali, Rom 1962/4), die sich Ende August 1963 beim Internationalen Symposion über die Pastoral des Tourismus in Lugano verdichteten; seit 1962 hat sich der Heilige Stuhl selber der Anliegen angenommen, und auch in den Voten zum II. Vatikanischen Konzil bzw. in dessen Schemata ist mehrfach von der Tourismus-Seelsorge die Rede.

Von den Presonengruppen

war also katholischerseits zunächst das *Personal im Gastgewerbe* ins Auge gefaßt, weil sich dafür Veranlassung und Handhabe anboten und hier auch ein entscheidender Personenkreis gegeben ist. Während sich die Christliche Gasthausmission (Frankfurt M., Organ «Der Bote») evangelischerseits mehr auf den Gastgewerbebetrieb in den Städten konzentriert, ist das katholische Gastgewerbe stärker auf die Erholungsgegenden (des In- und Auslandes) verstreut, deshalb auch kräftig mit Hotellerie durchsetzt, so daß sich hier die Fragen des Fremdenverkehrs geradezu aufdrängten. Mit der äußerst angespannten Verdichtung des Gästebetriebes in der sommerlichen Hochsaison, mit der zunehmenden Erweiterung auch der Wintersaison und mit der gleichzeitigen Verschärfung des Personalmangels in allen dienenden Berufen ist unsere vielfältige Seelsorge für das Gastgewerbe recht schwierig geworden, nicht zuletzt bei der Prinzipalität und in den führenden Positionen.

Angesichts der explosiven Steigerung des Fremdenverkehrs, gerade in gewissen modisch beliebten Gegenden, wurde immer deutlicher, wie sehr außer dem Gastgewerbe die *gesamte Bevölkerung* der Aufnahmegegenden in den touristischen Sog einbezogen wurde, sowohl im Angebot der Privatquartiere und verschiedenster Dienstleistungen wie im Erlebnis der Urlaubsatmosphäre. Gegenüber wirtschaftlichen Vorteilen wurden schwere menschlich-moralische Fehlentwicklungen deutlich, besonders im Familienleben und bei der Jugend; schon der Massenauftrieb wie im Sommer am Gardasee oder an der Adria, zum Wochenend an Rhein und Mosel, stellt uns vor unlösbare Probleme persönlicher Beanspruchung, und erst recht kann eine modische Falschtönung wie etwa in Rivieraorten, Seebädern und Jugendlagern verheerende Folgen zeitigen.

Immer mehr mußte sich die seelsorgliche Bemühung jedoch folgerichtig *den Urlaubern selbst* zuwenden. Neben der verständnisvollen Zusammenarbeit mit den führenden Reiseorganisationen, besonders im Rahmen des Studienkreises für Tourismus, ist ein eigener Katholischer Reisedienst in Ansätzen stekkengeblieben. Mehrere Bistümer und katholische Bildungswerke bzw. Personalverbände führen — außer Erholungsaktionen und Pilgerfahrten — auch einchlägige Beratungsdienste, für die Jugend sind gegen 20 Entsendestellen zusammengefaßt in der Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Jugendferienwerke, und in Österreich hat der Kirchliche Erholungsdienst (Innsbruck) viel dazu beigetragen, den «guten Gast in die gute Gegend zum guten Gastgeber» zu vermitteln und so von vornherein unangenehme Zustände nach Möglichkeit zu vermeiden. Bei zahllosen Vorträgen in den Entsendegegenden, besonders in den Großstädten von Nordrhein-Westfalen, aber auch in industriellen Landkreisen, wurden Versuche zu einer Urlaubspädagogik unternommen, die sich allerdings gegenüber der Übermacht der Massenmedien, des Milieupanzers und der Ventilbereitschaft nur schwer durchsetzen können.

In zunehmendem Maße wurde die Seelsorge *an den Urlaubsorten* aktiviert. Wie Seelsorger aus den Niederlanden oder aus Belgien den heimischen Urlauberströmen folgen, wie vom Sekretariat der französischen Bischofskonferenz (Paris) eigene Equipen dafür aufgeboten werden, so gibt es für die Seelsorge der starken Anteile des österreichischen Fremdenverkehrs aus der Bundesrepublik Deutschland zahlreiche Kontakte. Nach mehrjährigen Vorarbeiten konnten für die deutschen Urlauber in Oberitalien im Sommer 1963 über 60 Seelsorger aus Deutschland, Österreich und Südtirol am Gardasee, an der Riviera und an der Adria eingesetzt werden, wobei sich das Katholische Auslandssekretariat (Beuel-Rhein) besonders verdient gemacht hat. Diese Bemühungen sollen 1964 weitergeführt und nach Möglichkeit, z. B. auch nach Spanien ausgedehnt werden.

An Einzelproblemen

stellte sich zeitlich zunächst die Frage des *Jugendschutzes,* sowohl im In- wie im Ausland. Die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendschutz (Hamm-Westf.) beschäftigte sich mit den auftauchenden Fragen bereits bei ihrer Jahrestagung 1960 in Köln und gab 1961 auch einige Flugblätter in diesem Sinne (im Hoheneck-Verlag Hamm) heraus. Noch intensiver befaßte sich damit die Bundesarbeitsstelle Aktion Jugendschutz (Münster-Westfalen) und schuf unter Leitung des Unterzeichneten einen eigenen Arbeitskreis «Jugendschutz im Tourismus», der alle interessierten Organisationen zusammenfaßt und auch schon praktische Ergebnisse zeitigte. (Vgl. auch den Bericht über die Jubiläumstagung 1961 in Trier im Hoheneck-Verlag). Namentlich bereiten die überhandnehmenden freien Reisen Jugendlicher ins Ausland mitunter schwere Sorgen.

Die *Campingseelsorge* erfordert auf katholischer Seite, speziell zur Abhaltung von Gottesdiensten, andere Voraussetzungen als etwa zum einfachen Wortgottesdienst. Der Einsatz der vorhandenen Kapellenwagen zu diesem Zweck wird im allgemeinen nicht befürwortet. Eher kommen evtl. nahegelegene Jugendherbergen, mit denen vielerorts gute Beziehungen und Erfahrungen verbinden, in Betracht. Bei einer Rückendeckung durch ein Ferienlager wird die hl. Messe oft unter freiem Himmel gefeiert. Die Lage wird schwieriger in Diasporagegenden wie in den Bädern der Nord- und Ostsee, wo katholische Kirchen seltener oder — außer der Sommerkirche wie auf Norderney — zu klein für den Andrang sind. Zur gemeinsamen Beratung solcher Schwierigkeiten finden sich die Bäder-Seelsorger in Hamburg unter Leitung des Seelsorgeamtes Osnabrück regelmäßig zusammen; eine Frucht davon ist das wertvolle Büchlein «Christ unterwegs» (Verlag Fromm, Osnabrück). Auch der Bonifatiusverein (Paderborn) fördert die Urlauberseelsorge in der Diaspora vielfältig.

Im Untergrund des heutigen Tourismus wirkt sich als Antrieb die *Motorisierung* vielschichtig aus. Die unter unserer Mitverantwortung gebildete Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Verkehr (Fulda) widmet sich den einschlägigen Problemen, in guter Zusammenarbeit mit der «Bruderschaft der Straße» (Paderborn), während der Verlag «Wort und Werk» (Köln-Müngersdorf) die entsprechende Verkehrserziehung fördert. Einem besondern Anliegen auf diesem Gefah-

renbereich hat sich die junge Internationale katholische Liga für alkoholfreien Verkehr (Hamm-Westf.) zugewandt, die auf gute Beziehungen zur Unfallhilfe, Polizei, Bundeswehr und zur SOS-Aktion von P. Leppich (Frankfurt M.) Wert legt und sich um Unfallverhütung bzw. Unfallbetreuung von Urlaubern bemüht. In diesem Zusammenhang ist auch die Autobahn-Seelsorge, z. B. an der Autobahnkirche Atzelsried bei Augsburg zu nennen.

Große Sorgen bereitet innerhalb des Tourismus der enger umgrenzte *Ausflugsverkehr,* namentlich zum verlängerten Wochenende. Seelsorgliche Bemühungen verschiedener Art wurden angesetzt dem Rhein und der Mosel sowie dem Main entlang, rund um den Bodensee, im Strahlungsfeld zahlreicher Großstädte. Die Sondergottesdienste an den Ausgangsbahnhöfen wie an den Zielorten werden ständig ausgebaut und in eigenen Verzeichnissen, auf Plakaten und Landkarten, durch Straßenschilder bekanntgemacht. Übermäßige Zusammenballungen, evtl. durch Sonderzüge oder bei Großveranstaltungen, stellen den Seelsorger jedoch vor unlösbare Probleme. Sie sind wohl nicht zum eigentlichen Tourismus zu rechnen, sondern Randerscheinungen, ebenso wie die Sonderunternehmungen einzelner Autobusbesitzer oder gar die Betriebsausflüge.

Im Rahmen der jüngsten Entwicklung

bereitet der Seelsorge eine *neue Welle* eines freien Tourismus viel Kopfzerbrechen. Von Individuen, oft Einzelgängern, mitunter Kleingruppen gesteuert, zeichnete sich im letzten Sommer gleichzeitig in verschiedenen Ballungszentren — an der französischen Riviera, in Süditalien, auf Mallorca, in atlantischen Seebädern — eine Strömung ab, teilweise per Tramp oder Caravaning vorangetragen, vielfach stationiert in einem wilden Camping, die auch die Entwicklung der nächsten Jahre mitbestimmen dürfte. Wo leicht angeschlagene Freizelter und unschlüssig dahintreibende Kleingruppen Motorisierter zusammenstoßen, kann es zu Landplagen werden, gegen die sich z. B. die holländische Polizei mit ihrem roten Warnungsstempel abzuschirmen begann. Hoffentlich gelingt es, den anrollenden deutsch-französischen Jugendaustausch im Rahmen des Kulturabkommens auch auf der Urlaubsebene einigermaßen unter Kontrolle zu halten, zumal die Campingplätze in Frankreich vorläufig für alle seelsorglichen Bemühungen gesperrt sind.

Die *Massenmedien,* namentlich der Film und manche Illustrierte, tun bekanntlich seit Jahren das ihre, bezüglich des Urlaubs, namentlich im Ausland, Wunschbilder und Fehlvorstellungen zu zeugen, die den alltäglichen Milieupanzer verhärtet mitschleppen lassen und zum Ausgleich eine reaktionäre Ventilphantastik anheizen. Die Seelsorge wird dazu beitragen müssen, ein sinngemäßes, vernünftiges und überzeugendes Urlaubsbild aufzuzeigen und die potentiellen Urlauber in persönlicher Verantwortung für dessen Verwirklichung zu aktivieren. Namentlich in der Jugend wird die Freizeiterziehung von wachsender Bedeutung sein. In einigen Diözesen, wie Limburg, Augsburg, auch Berlin und Essen, hat sich die Katholische Aktion — nach dem Beispiel Münchens — dieser Aufgabe angenommen.

In diesem Zusammenhang wird die Kirche auch ihren Beitrag leisten können, um den *Erholungswert* des heutigen Urlaubs sicherzustellen. Unter den jetzigen Umständen kann von Gesundung und Kräftigung, von wahrer Erholung oder auch nur Entspannung, gar von Besinnlichkeit und Vertiefung nur ausnahmsweise die Rede sein. Selbst Bildungsreisen oder auch nur kulturelle Besichtigungen stoßen vielfach auf völliges Unverständnis. Andererseits vertieft sich offensichtlich das Bedürfnis, sich von der Plage des Alltags, auch von seiner Hetze und seinem Lärm, seiner Vergnügungsmechanik und seiner Kollektivprägung deutlich abzusetzen. Die Seelsorge bemüht sich, in diesem Sinne, um des Menschen willen die örtlichen und milieumäßigen Voraussetzungen in den Erholungsgegenden zugunsten eines echten Urlaubs zu verbessern, sowohl durch Förderung von Mustereinrichtungen wie durch empfehlende Lenkungen wie durch allgemeine Maßnahmen. Dabei kommen der katholischen Seelsorge die internationalen Beziehungen zu den kirchlichen Behörden des Auslands und die Empfehlungen des Heiligen Stuhles zugute.

Wir stoßen bei diesen Bemühungen immer wieder auch auf die örtlichen Repräsentanten des Tourismus. Wenn früher die *Reiseleiter* vor allem als Organisatoren, Begleiter und Kunstführer der Reisenden unterwegs beansprucht wurden, hat sich neuerdings bekanntlich ihr Gewicht verlagert auf die Versorgung und Betreuung am Urlaubsort selbst. Jüngste Berichte haben deutlich gemacht, daß sie nicht immer den berechtigten Anforderungen entsprechen oder — besonders in Jugendlagern — überfordert sind. Immerhin wurden katholischerseits zahlreiche Schulungen für Reiseleiter, namentlich bei Jugendlichen, durchgeführt, während bedauerlicherweise unsern Seelsorgern fast nirgendwo bei den allgemeinen Reiseleiterkursen oder Fachtagungen eine Möglichkeit geboten wird, ihre Anliegen zu vertreten. (Der ADAC in München, früher auch die Dr. Tigges-Fahrten im Wuppertal und die Scharnow-Reisen in Hannover verschafften gegebenenfalls entsprechende Gelegenheiten). Die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholisches Jugendwerk (Düsseldorf) gab 1963 im Verlag Haus Altenberg eine flott geschriebene «Reiseleiterfibel» von Pieter Vervoort heraus, die rasch Verbreitung fand.

Schließlich vergißt die Seelsorge jene nicht, die ihr praktisch *unerreichbar* bleiben, wie nicht nur die Snobs auf Safari im afrikanischen Busch oder Fernostflug, sondern auch die immer noch ansteigenden Massen der Reisenden nach Jugoslawien oder hinter den Eisernen Vorhang. Es ist auch noch kein Weg gefunden, in taktvoller Weise an die ebenfalls zunehmende Schar der Urlauber auf den Schiffen heranzukommen; deren Kreuzfahrten bieten jedenfalls Möglichkeiten nach allen Seiten. Vielleicht wächst die angemessene pastorale Erreichbarkeit in all diesen Randgebieten während der nächsten Zeit, die einer allgemeinen Normalisierung förderlich zu sein scheint. Inzwischen werden von seiten der katholischen Seelsorge einzelne Versuche und Vorstöße unternommen, über die sich ein Bericht vorerst erübrigt.

Das Ziel der Seelsorge im Tourismus

ist weder — nach einer von früheren Zeiten her vielleicht noch im Blut liegenden Grenzüberschreitung des geistlichen Bereiches — eine ungebührliche Einmischung in persönliche Intimbereiche, wo der moderne Mensch ungestört er selber sein will, noch die taktlose Nutzung einer missionarischen Chance in Augenblicken wehrloser Erschöpfung oder hilfloser Langeweile. Hier wird vielmehr mitgerungen um das *Menschenbild der modernen Freizeitgesellschaft,* um Gesundung und Erholung, um Freude und Frieden, um Glück und Seligkeit des heutigen Menschen, der im Zuge der Berufsbeanspruchung und Kollektivierung ungewöhnlich geplagt und von den Zeitirrtümern und Modetorheiten vollends seelisch fertiggemacht wird. Wenn der, der ständig von Arbeit und Alltag und Umgebung zermürbt wird, auch noch am Feierabend, zum Sonntag und im Urlaub scheitern würde, wäre auch seine religiöse Persönlichkeit zerstört. In diesem Sinne geht es hier nicht um das Angebot von Gottesdienstgelegenheiten, sondern um einen vielfältigen Dienst am Menschen.

P. Dr. Robert Svoboda OSC,
Freiburg Br.

Indem wir den missionarischen Eifer fördern, wächst die Flamme der christlichen Liebe, und die Menschen können in vorzüglicher Weise Gott auf seine große Wohltat antworten.

Pius XII. in «Fidei Donum»

«Das Schweigen»

Es ist viel über den Film, der diesen Titel trägt, geschrieben worden. Die katholische Kritik hat ihm fast überall mit Vorbehalten zugestimmt. Manche katholische Zeitschriften wollten sich selber nicht hervorwagen, sie haben deshalb fremde Urteile zitiert oder nebeneinander gestellt. Man spürte ein Zögern zwischen opportunem Nachgeben gegenüber dem Großteil ihrer Leser, der den Film spontan verwarf und dem eigenen Streben, nicht unmodern zu sein. Ich ging den Film anschauen, um ein eigenes Urteil zu bekommen.

Es ist mir zur Gewißheit geworden, daß der Zweck des Filmes nicht im Anreiz sexueller Triebe liegt. Ich sah die schweizerische, gekürzte Fassung; aber ich könnte mir denken, daß auch die vollständige Wiedergabe einem erwachsenen Menschen viel weniger zur Versuchung wird als die große Zahl der angebotenen Filme, die weniger zeigen, aber verlockend andeuten. «Das Schweigen» verlockt nicht; es zeigt das Schlechte als abstoßend und verzweifelnd. Daß aber dieses für jugendliche und unreife Menschen trotzdem gefährlich sein kann, hat die Kritik klar gesagt.

Mir war aber während des ganzen Filmes unwohl für die Schauspieler. Dürfen wir zustimmen, daß Menschen in vielen Proben unzüchtige Dinge tun und sich in eine grauenhafte morbide sexuelle Stimmung hineinleben? Und kann ein neunjähriger Knabe das ohne Schaden mittun. Er ist selber in seinen Ängsten, Entdeckungen und Begegnungen die Darstellung erwachender männlicher Sexualität und ist verwickelt in die abstoßenden Abirrungen seiner Mutter und seiner Tante. Ich denke, daß er nicht bei allen Proben und Szenen dabei war, aber dieses Kind heißt ja nicht nur Johann, sondern Jörgen Landström, in dem die Neugierde bestimmt ebenso erwacht ist, wie in dem Johann des Filmes. Wir dürfen uns nicht dermaßen von der Illusion des Filmes blenden lassen, daß wir die wirklichen Menschen nicht mehr sehen. Ich glaube, daß eine adelig gesinnte Schauspielerin sich weigern müßte, eine solche Rolle zu übernehmen, und daß keine christlich verantwortlichen Eltern ihr Kind dazu hergeben dürften, wenn sie auch einen hohen künstlerischen Wert im Film sähen. Wir können nicht, auch nicht um eines guten Zweckes willen, zustimmen, daß Menschen und sogar ein Kind, in eine solche sündige Atmosphäre erniedrigt werden.

Ich bin auch zur Gewißheit gekommen, allerdings erst durch Erläuterungen und langes Nachdeken, daß der Film im Grunde nicht die Erniedrigung des Menschen darstellen will, sondern einen Weg der Hoffnung sucht. Er will sehen, was in der größten Auflösung noch bleibt, und er findet «die Hand», Symbol der Mitteilung, und die Musik von Bach. «Johann Sebastian Bach» ist das einzige Wort, das der Kellner im fremden Land unbekannter Sprache überhaupt sagt, und zwar mit Nachdruck und Wiederholung. Ist mit diesem Namen die Harmonie gemeint, die überall in der Menschheit und im verfallendsten Leben unzerstörbar verbleibt? Oder ist es eine leise und scheue Andeutung der religiösen Welt? Wahrscheinlich ist die Deutung absichtlich offen gelassen.

Es ist nicht leicht, das eigentlich Gemeinte aus allen Symbolen des Filmes herauszulesen, und das scheint mir bei der Geschwindigkeit und Unwiederholbarkeit des Geschehens auf der Leinwand ein schwerwiegender Mangel. Der Zuschauer ist vor allem erschlagen und beschämt von der drückenden Atmosphäre und der Gräßlichkeit der Szenen, so daß kaum jemand bei einmaligem Ansehen und ohne Erläuterungen die in so saghaften Symbolen angedeutete Hoffnung wahrzunehmen imstande ist. Ich glaube deshalb nicht, daß der Film mit den künstlerisch richtigen Mitteln sein Anliegen aussagt, wenn dieses Anliegen wirklich eine Hoffnung sein soll.

Das Schlimmste aber ist, die Hoffnung ist gar keine. Der Film glaubt nicht an Christus und die Erlösung durch ihn. Man wird mir sagen, er liege eben vor dem Glauben. Aber wir wissen, daß vor dem Glauben keine Lösung und keine Hoffnung liegt. Der Film mag eine Schilderung sein der auswegslosen Zerfallenheit des unerlösten Menschen, geradezu eine Verfilmung vom Römerbrief 1, 18 bis 31. Aber Paulus sagt dort, daß wir durch Christus und durch ihn allein dieser Welt der Finsternis entrissen wurden, zu deren Todeswerken wir nicht mehr zurückkehren dürfen.

Man hat geschrieben, man könne einem Künstler nicht zumuten, simple Rezepte zu geben. Es ist klar, daß ein Kunstwerk keine Predigt ist; aber auch die sakramentale Liturgie ist keine Predigt, sondern spricht verhüllt in Zeichen. Aber im «Schweigen» sind die Symbole der Erlösung durch Christus abwesend. Und die Erlösung, die Jesus uns gibt, ist kein simples Rezept. Die Frage ist, ob der Glaube an Jesus Christus eine private und relative Angelegenheit ist oder die objektive Weltordnung, an der alles zu messen ist.

Was bedeutet eigentlich «Das Schweigen»? Nach dem vorhergehenden Film der Trilogie, welche «Das Schweigen» abschließt, müßte es das Schweigen Gottes sein, das Jesus am Kreuze traf. In diesem Zusammenhang wird uns erst recht klar, wie unchristlich, wie schrecklich dieser Film ist.

Ich kann Bergmann keinen Vorwurf machen, daß er kein Christ ist; ich vermute, daß er in seinem Suchen viel ehrlicher ist als unzählbare, die scheinbar als Christen leben. Aber da der Film sich mit einem christlichen Thema befaßt, ist es nicht gleichgültig, was er darüber aussagt. Er befaßt sich mit einem der Hauptprobleme, in die Jesus von Nazareth geworfen wurde: Die zerrissene Verlorenheit des sündigen Menschen. Jesus hat aber mit Kreuz und Auferstehung eine ganz andere Antwort gegeben und zugleich die einzige Hoffnung, die es gibt. Es ist nicht wahr, daß der Film im Natürlichen stecken bleibt. Denn die Sünde ist nicht natürlich, sie liegt im Bereich der Dämonen und im Bereiche Jesu. Wenn ich an die Wirklichkeit der Sünde herangehe ohne Christus, so bleibe ich im Bereich der Dämonen.

Freilich ist der Film wahr. Nicht nur weil es das irgendwo gibt, sondern weil diese dunklen Abgründe in uns allen verborgen sind. Aber gerade darum finde ich den Film gefährlich. Es ist keine Hilfe, das Dunkle im Menschen aufzuwühlen. Sowohl Verdrängen wie Entblößen sind dämonischer Trug. Früher fing der Verführer die Christen durch unehrliche Verdrängung; heute fallen wir herein auf das Schlagwort der ehrlichen Entblößung. Durch beides bleiben wir heimlich Gefangene im dunklen Abgrund, im Todesschatten. Nur wenn Jesus Christus uns im Gnadengericht des Heiligen Geistes entblößt, werden wir heil. Nur wenn die Sünde im alle Finsternis überwindenden Aufleuchten des Antlitzes Christi gespiegelt wird, können wir heil die Erkenntnis unserer Sünden bestehen. Aus seinem Herzen müssen uns heilige Kräfte und heilige Bilder bis in den Abgrund eingesenkt werden. Zu diesen heiligen Quellen müssen wir die Gläubigen und Ungläubigen führen und sie mahnen, ihre Seele nicht wieder trüben zu lassen durch scheußliche Bilder aus einer Welt, der uns Gottes Erbarmen entreißen will. In der Zeit, wo Heiliges, Weltliches und Dämonisches wirr auf die Straße geworfen sind, ist unsere große Pflicht, die Unterscheidung der Geister zu lehren.

Ich weiß nicht, wie man die Gutheißung dieses Filmes in Einklang bringen kann mit der Warnung des hl. Paulus: «Unzucht und jede Art von Unlauterkeit oder Habsucht werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen geziemt. Auch nichts Schamloses» (Eph 5, 3—4).

Eugen Mederlet, OFM

Innsbruck-Feldkirch wird Bistum

Die in Innsbruck erscheinende österreichische katholische Wochenzeitung «Der Volksbote» brachte vor einiger Zeit einen Artikel unter dem Titel «Innsbruck-Feldkirch wird Diözese». Wörtlich schreibt der «Volksbote»:

«Nachdem die italienische Regierung ihre Bereitschaft zu erkennen gegeben hat, der vom Heiligen Stuhl durch Erweiterung der Diözese Brixen angestrebten Errichtung eines einheitlichen Bistums für ganz Südtirol zuzustimmen, wird nun auch eine Lösung der Diözesanfrage nördlich des Brenners ermöglicht.» Das Blatt verweist darauf, daß der österreichische Ministerrat am 9. Juni auf Antrag von Außenminister Dr. Kreissky und Unterrichtsminister Dr. Piffl-Percevic beschloß, die Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl über die Umwandlung der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch in eine Diözese gemäß Art. III § 2 des österreichischen Konkordates aufzunehmen. «Damit erweist sich die österreichische Bundesregierung in einem weitern wichtigen Punkt konkordatstreu», schreibt der «Volksbote».

«Bekanntlich sind bisher gegen die Verwirklichung dieser Konkordatsbestimmung von seiten der Bundesregierung und der Tiroler Landesregierung mit Rücksicht auf die Nichtdurchführung des Dekretes Papst Pius' XI. vom 5. August 1922 über die Erweiterung der Diözese Brixen Widerstände geltend gemacht worden», heißt es weiter in dem Artikel. Im Hinblick auf die bevorstehende befriedigende Lösung der Diözesanfrage in Südtirol seien diese Einwände fallengelassen worden, «so daß die seit langem vorbereitete Regelung jetzt erfreulicherweise verwirklicht werden kann.»

Der «Volksbote» unterstreicht, daß auch die anderen Voraussetzungen, die vom Kirchenrecht für die Errichtung einer Diözese gefordert werden, in Innsbruck «voll erfüllt» sind: Im Vorjahr wurde die Bischofsresidenz fertiggestellt, schon früher das Ordinariatsgebäude, das Priester- und das Knabenseminar. Die Bildung des Domkapitels verursachte keine Schwierigkeiten; nachdem die Kapitel heute hauptsächlich aus den priesterlichen Leitern des Ordinariats, der Finanzkammer, des Seelsorgeamtes usw. zusammengesetzt werden, die in Innsbruck bereits seit langem in Funktion seien.

Wörtlich heißt es weiter: «Auf Grund der Konkordatsbestimmungen und zweimaliger Eingaben der österreichischen Bischofskonferenz an die Bundesregierung wird vorerst eine Diözese Innsbruck-Feldkirch errichtet. Das heißt: Vorarlberg verbleibt zunächst als Generalvikariat im Gefüge der neuen Diözese.»

Abschließend bemerkt der «Volksbote»: «Mit der Sache vertraute Kreise weisen darauf hin, daß, sofern in Vorarlberg über das Konkordat hinausgehende Wünsche bestehen, zuvor die kirchenrechtlichen Voraussetzungen für die Errichtung einer selbständigen Vorarlberger Diözese geschaffen werden müßten. In diesem Fall würde jedoch eine weitere Schwierigkeit auftreten: die dadurch akut werdende Frage der Diözesangrenze zwischen Tirol und Salzburg. So hat die Bundesregierung die Aufgabe, zunächst die langverzögerte Realisierung des Konkordates zu ermöglichen.»

«Roma locuta — causa finita»

Das zweite Vatikanum hat allerlei Diskussionen ausgelöst, nicht nur unter den Konzilsvätern und Geistlichen, auch unter aufgeschlossenen Laien. Es ist erfreulich, wie unter dem Vorsitz des obersten Hirten und Lehrers, des Papstes, jeder offen seine Meinung ausdrücken kann. Es wäre ein Armutszeugnis für die Kirche und für das Papsttum, wenn dem einzelnen die freie Meinungsäußerung untersagt würde, wie das in den «freien Volksrepubliken» des Ostens der Fall ist. Aber was der einzelne Konzilsvater sagt, ist noch nicht Glaubenssatz. Durch das Für und Wider der Meinungen soll unter dem Beistand des Heiligen Geistes schließlich die Wahrheit, die alle verpflichtende Lehre heraus kristallisiert werden. Diese Beschlüsse mit einer Mehrheit von zwei Dritteln gefaßt, müssen dann erst noch vom obersten Hirten und Lehrer sanktioniert werden.

Leider gibt es auch unter den Reportern in Rom, auch wenn diese einen schwarzen Rock tragen, einzelne, die abgegebene Voten der Konzilsväter nicht ganz richtig wiedergeben, die Anträge oder Beschlüsse von Kommissionen als fertige Entscheidungen darlegen, obschon diese von der Plenarversammlung und vom Papste noch beschlossen oder bestätigt werden müssen, um Rechtskraft zu erlangen. Da in den langen Sitzungen des Konzils wenig Aufsehen erregendes passiert, wollen diese Reporter doch hin und wieder in Sensation machen und schreiben dann daneben.

So wurde kürzlich in der Tagespresse gemeldet, daß die Kirche einen neuen Ritus für die Kommunionspendung vorgeschrieben habe.

Die amtlichen hohen Vertreter der Kirche in den Bistümern hatten keine Mitteilung darüber erhalten. Darum kam vom Ordinariat der Befehl: «Vorläufig darf nichts geändert werden». Weiter stand in der Tageszeitung zu lesen, daß die Sonntagsmesse auf den Samstag verlegt werden dürfe. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Vorschlag französischer Bischöfe, der in keiner Weise Rechtskraft hat und diese nicht erhalten wird. Denn die Kirche des Neuen Bundes wird kaum zum alten Sabbath zurückkehren. Schon früher stand in der Presse, daß für die Katholiken das Verbot der Kremation aufgehoben werde. Gewiß ist das Kremations-Verbot eine kirchliche Verfügung, nicht eine göttliche, darum kann es aufgehoben werden, wenn die Verhältnisse es verlangen. Aber ein gültiger Entscheid liegt noch nicht vor. Ähnlich wird allerlei Sensationelles gemeldet über Volkssprache in der heiligen Messe und in der Spendung der hl. Sakramente. Diese Reportagen, die von den zuständigen Stellen in keiner Weise approbiert sind, stiften viel Verwirrung unter Geistlichkeit und Volk, sie rufen Kritiken, die in den eigenen Reihen Schaden stiften und das Ansehen der Kirche bei den Andersgläubigen schmälern.

Es gibt auch übereifrige Herren, besonders unter dem jüngern Klerus, die mit Änderungen nicht warten können, bis die Entscheide in Rom gefällt sind. Es gibt solche, die einen Teil der heiligen Messe z. B. vom Staffelgebet bis und mit Credo deutsch beten, andere, die in kleinern oder größern Gemeinschaften die ganze hl. Messe in der Volkssprache zelebrieren. Kürzlich hörte ich in einem feierlichen Hochamt Epistel und Evangelium deutsch singen. Es gibt auch Amtsbrüder, die im Brevier wesentliche und unwesentliche Teile unterscheiden, die letzten dürfe man ohne Sünde weglassen. Auch die Ave Maria nach der heiligen Messe werden vielfach nicht mehr gebetet, sie gehörten nicht zur hl. Messe.

Warum diese eigenmächtigen Änderungen und Weglassungen? Warum dieses Vorprellen, besonders im liturgischen Sektor? Glauben wir damit der Kirche, oder dem Pfarreivolk, oder uns selber einen Dienst zu erweisen? Im

allgemeinen ist es nicht die Liebe zur Kirche, die solche liturgische «Extrazüge» veranlaßt, sondern vielmehr der Geltungstrieb, man möchte das eigene bescheidene Kerzenlicht auf den Scheffel stellen, man möchte von andern beachtet werden, ein wenig Aufsehen erregen.

In den meisten Fällen handelt es sich bei diesen Extravaganzen nicht um schwerwiegende Dinge. Und doch geht es um etwas Großes, um den Gehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität. Thomas Merton schreibt in seinem Büchlein «Heilig in Christus» auf Seite 53: «Die höhere und vollkommene Einheit in der Liebe wird nicht möglich sein, wenn die niedrigere und einfachere Einheit im Gehorsam fehlt.» Dieses eigenmächtige Abändern von kirchlichen Verordnungen oder Weglassen von vorgeschriebenen Gebeten, sei es im Brevier oder der hl. Messe, ist klarer Ungehorsam.

In der nächsten Session des Konzils werden wohl weittragende Beschlüsse gefaßt werden, die uns alle verpflichten. Es werden aber auch Beschlüsse nicht gefaßt, die wir vielleicht erwarten. Darauf gibt es nur eine Einstellung von Klerus und Laien: Wir gehorchen. Nach dem ersten Vatikanum gab es eine Spaltung. Einige Geistliche des deutschen Sprachgebietes, darunter Professoren der Theologie, lehnten sich auf gegen das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes; sie gründeten eine eigene romfreie katholische Kirche mit deutscher Liturgie. Sie nannte sich christkatholische oder altkatholische Kirche. Als ihren obersten kirchlichen Lehrer bezeichneten sie den Landesbischof mit der Landessynode. Droht nicht auch die gleiche Gefahr, nach dem zweiten Vatikanischen Konzil? Es gibt auch heute Theologen, die manches besser wissen als die Konzilsväter und der Papst. Die Gefahr der Abspaltung kann nur gebannt werden, wenn jeder katholische Priester sich an sein dem Bischof bei der Weihe feierlich abgegebenes Versprechen des Gehorsams hält. «Promittis mihi et successoribus meis obedientiam et reverentiam?», fragte uns der Bischof nach der Priesterweihe, und wir antworteten: «Promitto».

Papst Johannes XXIII. hat die Pforten der Kirche weit geöffnet für alle, die guten Willens sind. Es wurde sogar eine eigene Kommission eingesetzt, um die Wiedervereinigung der Christen in die Wege zu leiten. Papst Paul VI. hat auf seiner Heiliglandreise die Patriarchen der von Rom getrennten Ostkirchen in christlicher Liebe umarmt. Wir wurden aufgerufen für die Wiedervereinigung zu beten. Es gibt heute an vielen Orten sogenannte ökumenische Kreise, die allmonatlich gemeinsame Gebetsstunden halten, daß alle eins werden. Es ist recht so. Die Wiedervereinigung im Glauben muß ein Hauptanliegen aller wahren Christen unserer Zeit sein. Vergessen wir aber nicht darum zu beten, daß wir Katholiken nicht gespalten werden, daß wir unter dem Nachfolger Petri eins bleiben, daß wir alle, ob Geistliche oder Laien, die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils demütig befolgen, auch wenn sie uns nicht genehm sind. «Roma locuta — causa finita». *Prälat Roman Pfyffer*

Berichte und Hinweise

P. Lukas Etlin, ein neuer Schweizer Seliger?

Am vergangenen Peter- und Pauls-Tag wurde in Sarnen unter dem Vorsitz des Diözesanbischofs Dr. Johannes Vonderach der bischöfliche Seligsprechungsprozeß des 1927 selig im Herrn verstorbenen P. Lukas Etlin eröffnet. Es handelt sich hier um einen Zweigprozeß, da der Hauptprozeß in Amerika, in der Diözese Kansas-City-St. Joseph, läuft, wo P. Lukas als Konventuale des Klosters Conception (von Engelberg aus gestiftet) und als Spiritual der Anbetungsschwestern von Clyde (von Maria-Rickenbach aus gestiftet) gelebt hat. Da P. Lukas Etlin aus Sarnen gebürtig ist, dort die Schulen besuchte und in Engelberg das Gymnasium absolvierte, ferner durch Besuch und andere Beziehungen mit der Heimat verbunden blieb, geht es im Schweizer Prozeß darum, diesen Spuren nachzugehen und sie zu sammeln.

Die Schweizer Heimat darf sich über diesen Prozeß herzlich freuen und hofft, daß er zu einem günstigen Abschluß führt. Besonders wird sich die engere Heimat des Verstorbenen an dieser Seligsprechung interessieren. Vielen Priestern der deutschen Nachbarschaft ist P. Lukas Etlin als großer Wohltäter nach dem Ersten Weltkrieg bekannt. Seiner Caritasaktion ist es zu verdanken, daß verschiedene Priesterseminarien Deutschlands in ihrem Weiterbestehen gesichert blieben. Durch die Hände des stillen Beters scheinen damals Millionen gegangen zu sein. Für uns Priester und Priesterkandidaten ist er ein treffliches Beispiel, wie sich Aktion und Kontemplation miteinander verbinden lassen. Schriftstellerisch wurde P. Lukas Etlin in weiteren Kreisen bekannt durch die Herausgabe der Zeitschrift «Tabernakel und Fegefeuer».

P. W. D.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarrer Alfons Quinter, Cumbels

Bestürzung und Trauer lagen auf den Gesichtern, als am Morgen des 1. Mai 1964 die Trauerkunde durch Dorf und Tal ging: Pfarrer Quinter ist tot. Ein Priester im besten Mannesalter, der noch lange hätte wirken können, war ganz unerwartet heimgegangen.

Schlicht war seine Herkunft, schlicht und gerade auch sein Weg zum Priestertum. Alfons Quinter wurde am 8. Juli 1908 in Darvella-Trun geboren als Kind einer alteingesessenen Familie. Seine Wiege war nicht bloß ein äußeres Kunstwerk, sondern deren Zierde waren die 12 Kinder der Familie Quinter, die ihre erste Erziehung von einer tieffrommen Mutter und einem gläubigen Vater erhielten. Der Ortspfarrer, Can. Brugger, hat dem munteren Knaben die Gnaden des Taufsakramentes vermitteln dürfen. Der Taufpriester sollte später ein wohlmeinender Prinzipal des getauften Kindes im Priesteramte werden. Die weitsichtigen Eltern schickten den Buben nach Disentis und später nach Schwyz, da Disentis damals noch kein vollständiges Gymnasium besaß. Nachdem Alfons Quinter am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz die Matura erworben hatte, trat er in das Priesterseminar St. Luzi in Chur ein. Mit Eifer und Ernst bereitete er sich auf das Priestertum vor. Am 15. Juli 1934 hatte er sein Ziel erreicht: er durfte in der ehrwürdigen Pfarrkirche zu St. Martin in Trun sein Erstlingsopfer Gott dem Herrn darbringen. Eine gesegnete priesterliche Laufbahn nahm ihren Anfang.

Bischof Laurentius Vincenz schickte den Neupriester an die schöne Kaplanei Segnes als Nachfolger des frommen Dekan Cathomen. Dort wurde Alfons Quinter der Kaplan seines Taufpriesters Can. Brugger, der ihn in sein Amt einsetzte und einführte. Das Wirken Pfarrers Quinter war schlicht und gerade. Da sah man nichts Kompliziertes, nichts Geziertes. Darum fand er auch leicht den Weg zu den Herzen der ihm Anvertrauten. Besonders leicht fiel ihm der Kontakt mit Kindern, denen er immer eine gediegene, einfache und klare religiöse Unterweisung bot und mit den Kranken, die er mit viel Liebe betreute. Als Kaplan Quinter im Herbst 1947 fortzog, wurde das in Segnes schwer bedauert. Doch Bischof Christianus wollte den Kaplan zum Pfarrer von Schleuis ernennen. Segnes war ein ausgesprochenes Bauerndorf, Schleuis hingegen schon mehr eine Arbeiterpfarrei in Stadtnähe. Auch dort hat Pfarrer Quinter segensreich gewirkt. Er schenkte der schönen Pfarrkirche ein prächtiges Geläute. Viele Jahre amtete er auch als Mitglied des Verwaltungsrates des Kinderheimes Löwenberg, das auf dem Gebiete seiner Pfarrei liegt. Dazu hatte Pfarrer Quinter viele Jahre auch dort oben die seelische Betreuung der beinahe 100 Kinder übernommen. Diese zusätzliche Seelsorgsarbeit ver-

Neupriester der schweizerischen Kapuzinerprovinz

Die Neupriester der schweizerischen Kapuzinerprovinz — der Kanton Tessin gehört bekanntlich nicht zur Provinz, sondern bildet ein eigenes Kommissariat — wurden heuer an vier verschiedenen Orten geweiht:

Bischof Adam von Sitten erteilte am 21. Juni in der Kathedrale von Sitten folgenden Kapuzinern die Priesterweihe: P. Alwin *Gaßmann* (Primiz am 28. Juni in Hildisrieden); P. Gaston *Morisod* (Primiz am 5. Juli in Vérossaz); P. Guibert *Gaspoz* (Primiz am 28. Juni in der Kathedrale von Sitten); P. Gilles *Zosso* (Primiz in Le Landeron am 28. Juni).

Bischof Maradan, OFMCap, Bischof von Port-Victoria auf den Seychellen, weihte am 21. Juni in der Pfarrkirche von Morges VD zum Priester: P. Jérémie *Bonnelame* (Primiz am 5. Juli in Grimentz).

Bischof von Streng, Bischof von Basel und Lugano, weihte am 5. Juli in der Kapuzinerkirche in Solothurn folgende Kapuziner: P. Paul *Borer* (Primiz am 12. Juli in Laufen); P. Reto *Camenisch* (Primiz am 12. Juli in Villa); P. Florin *Reichmuth* (Primiz am 19. Juli in Schwyz); P. Wolfgang *Schifferli* (Primiz am 12. Juli in Spreitenbach); P. Laudo *Germann* (Primiz am 12. Juli in Bischofszell); P. Johannes Chrysostomus *Rotzetter* (Primiz am 12. Juli in Bern-Bümpliz); P. Hubertin *Morger* (Primiz am 12. Juli in Rapperswil).

Bischof Vonderach von Chur weihte am 5. Juli in der Pfarrkirche Andermatt zwei Kapuziner zu Priestern: P. Sigisbert *Regli* (Primiz am 12. Juli in Andermatt); P. Bernhard *Danioth* (Primiz am 19. Juli in Andermatt).

---

langte vom Pfarrer wenigstens die elementarste Kenntnis dreier Landessprachen. Seine Klugheit und sein gesundes Urteil waren nicht nur allgemein geschätzt, sondern ließen ihn auch die wahre Größe des Priestertums im rechten Lichte sehen und demütig von der Gnade Gottes abhängig machen.

Pfarrer Quinter war schon in jungen Jahren ein überzeugter Verehrer der Muttergottes. So stellte er auch seine Seelsorgsarbeit unter den Schutz Mariens. Immer mehr wurde er ein Mann des Rosenkranzgebetes. Er war sehr aufgeschlossen für die liturgische Erneuerung. Doch blieb er dabei auch seinem Rosenkranz treu.

Im Herbst 1961 kam Pfarrer Quinter nach Cumbels ins Lugnez. Sein Gesicht wurde immer abgeklärter und seine Güte strahlte noch mehr auf seine Pfarrkinder aus. Als er einmal in einer fremden Pfarrei einem Kinde die Hand reichte, sprang dieses eilends heim und erklärte der Mutter: «Ich habe Papst Johannes gesehen». Der Kirchgemeindepräsident durfte dem heimgegangenen Seelsorger das schöne Zeugnis ausstellen: «Die Pfarrkinder liebten ihren Pfarrer, und der Pfarrer liebte sie». Auch auf seinem letzten Posten hat sich Pfarrer Quinter um die Interessen der Vereine, der Schule und des einfachen Werkvolkes gekümmert. Überall suchte er das Gute zu fördern.

Die Beerdigungsfeier in Trun gestaltete sich zu einer ergreifenden Kundgebung der Dankbarkeit und Verehrung für den Verewigten und zu einem offenen Bekenntnis der Hochschätzung des Priestertums. In diesem Sinne sprach auch der Ortspfarrer Can. Candinas ein gediegenes Kanzelwort. Gegen 60 Priester gaben dem toten Mitbruder das letzte Ehrengeleite. Pfarrer Quinter ruhe im Frieden des Herrn!

Christian Berther, Pfarrer

P. Robert Müller, OSB, Kollegium Sarnen

Als wir am 14. April mit dem Schulbetrieb des Kollegiums in die MSA-Barakken im Melchthal zügelten, dachten wir nicht, daß auch der Tod mit uns heraufkommen und sechs Wochen später einen Mitbruder und Lehrer jäh aus unserer Mitte reißen würde. P. Robert war zwar seit einiger Zeit leidend und darauf gefaßt, daß ihn der Herr einst plötzlich abberufen könnte. Die Naturereignisse vom Februar und März setzten seiner Gesundheit nicht wenig zu. In der ungestörten Ruhe der schönen Bergwelt fühlte er sich wieder wohl. Doch am 21. Mai, während er mit seinen Mitbrüdern in der Barackenkapelle den Lobgesang des Magnifikat betete, vernahm er leise die Stimme des Herrn. Drei Stunden später war er tot. Am Nachmittag des Dreifaltigkeitssonntag haben wir ihn auf unserem Friedhof in Sarnen begraben. Was gibt es schöneres für einen Benediktiner, als mitten aus der Arbeit und dem Gebet heraus zu sterben!

P. Robert wurde am 22. November 1908 in Weiern bei Züberwangen als Sohn eines Stickers geboren. Zwei seiner ältern Brüder gingen dem Jüngsten den Weg zum Altar und auch im Tode voraus, Emil als Pfarrer von Mühlrüti, Otto als Pfarrer von Gams. Unser P. Robert kam 1924 in die dritte Latein nach Sarnen, trat nach der sechsten ins Noviziat, vollendete nach der Profeß am 2. Oktober 1929 das Lyzeum mit der Matura und wurde am 29. Juni 1934 zum Priester geweiht. Nach der Ausbildung an der Handelshochschule in St. Gallen übernahm er 1937 den Unterricht an der 1936 eröffneten Handelsschule. Er wurde im Laufe der Jahre geradezu eine Verkörperung dieser Abteilung des Kollegiums. Ihr schenkte er fast ausschließlich seine ganze Arbeitskraft. Und mit welchem Einsatz, mit welcher Begeisterung tat er dies! Er wurde in der Folge Mitbegründer der Vereinigung ehemaliger Sarner Handelsschüler. Als Lehrer wollte er seinen Schülern nicht nur Wissen vermitteln, sondern sie auch mit nie erlahmendem Eifer weltanschaulich aufs Leben vorbereiten. Sein Unterricht war darum alles andere als graue Theorie. P. Robert war ein Praktiker und Realist. Allerdings auch Idealist, wenn er sich von den Schülern unvermerkt auf ein Nebengeleise schieben ließ und dann die ganze Stunde über eines seiner Lieblingsthemen eiferte und sich über den nicht immer ernst gemeinten Widerspruch der Schüler ärgerte. Diese Reminiszenz ändert nichts an der Tatsache, daß sein Unterricht lebendig und wertvoll war. Er lebt in der Erinenerung seiner Schüler als ein gediegener und geschätzter Lehrer, der sich gewissenhaft und fleißig auf die Schule vorbereitete und sich durch fortwährende Weiterbildung auf der Höhe seiner Fächer hielt. Seine Ferienreisen und Exkursionen stellte er in den Dienst der Schule. Er kannte immer die neueste Literatur und hatte ein kritisches Auge für die weltanschauliche Einstellung des Verfassers. Er war überhaupt an allem interessiert, am meisten an weltanschaulichen, kirchenpolitischen, sozialen und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen. In der Diskussion geriet er bald ins Element und ließ den anderen über seine Auffassung nicht im Zweifel. Er griff auch zur Feder. Am besten lagen ihm statistische Arbeiten, wo er alles genau dokumentieren konnte. 1945 gab er das Bändchen «Wirtschaftliche Fachausdrücke» heraus, das 1962 in 3. Auflage erschien. Mit Eifer und Liebe betrieb er familiengeschichtliche Forschungen und schrieb eine «Chronik der Familie Müller 1597—1951». Es gelang ihm, seine frühen Ahnen in Günzburg an der Donau ausfindig zu machen. Nichts konnte darum den immer geschäftigen Mann so aufregen wie geistige Interesselosigkeit.

P. Robert pflegte nicht nur das persönliche Zwiegespräch mit seinen Schülern, sondern blieb auch mit den Ehemaligen in dauernder Treue verbunden. Sein Naturell war auf Freundschaft und Geselligkeit hin angelegt. Wer ihm einmal begegnete, der gehörte fortan zu seinem Bekanntenkreis. Er war auch immer dienstfertig und gerne bereit, Auskunft zu geben. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, daß seine Güte gelegentlich mißbraucht wurde. Selber ein Mensch, dem alles Grobe und Rücksichtslose fern lag, litt er schwer, wenn er solches an sich erfahren mußte.

P. Robert war sicher ein frommer Priester und Ordensmann. Aber er war dem Mitbruder und Menschen gegenüber so rücksichtsvoll, dies nicht auffällig merken zu lassen. Sogenannte fromme Sprüche lagen ihm nicht. Eigentümlich ist, daß der sonst so bewegliche Mann in Fragen der liturgischen Erneuerung fast nur Skepsis äußerte. Das entsprach seinem konservativen Wesen. Wenn er Konzilsvater gewesen wäre, hätte er sich wohl für die ottavianische Richtung entschieden, mit der Begründung, er glaube nicht, daß bis jetzt alles falsch gemacht worden sei.

Mit dem Tode P. Roberts hat das in den letzten zwei Jahren vielgeprüfte Kloster Muri-Gries erneut einen schweren Schlag erlitten. Der Verlust ist gleich groß für das Kloster, dessen Schicksale ihn sehr beschäftigten, wie für die Schule, deren gute und treue Kraft er war. Mögen junge Menschen im Geiste des Gottdienens und des Opfersinnes in die Lücke treten, die der allzufrühe Tod des Mitbruders in unseren Reihen gerissen hat.

P. Rupert Amschwand, OSB

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Ferienaushilfe

Ein holländischer Ordensmann, der deutsch spricht, sucht ab anfangs August für 2 bis 3 Wochen einen schön gelegenen Ort, wo er während dieser Zeit Aushilfe leisten könnte. Anmeldungen sind an die bischöfliche Kanzlei erbeten.

Bischöfliche Kanzlei

Neue Bücher

Höfer, Liselotte: Seelsorge und Ökumene. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag Freiburg i. Br., 176 Seiten.

Die Not der Zeit, die immer mehr um sich greifende Auflösung konfessionell einheitlicher Gebiete, vor allem aber das ernste Bemühen um das ökumenische Gespräch haben heute eine neue Bereitschaft der meisten Seelsorger für die Ökumene geschaffen. Soweit wir feststellen können, ist diese Offenheit bei der Großzahl keineswegs von taktischen Überlegungen geleitet. Vor allem aber kann sich niemand der Tatsache verschließen, daß ein gewisser «Ökumenismus» unter dem Volke sich breit macht, der seine Wurzel wohl auch in einem echten Unbehagen gegenüber der Spaltung hat, daneben aber weitgehend in einem konfessionellen Indifferentismus seinen Nährboden findet. Das alles sind Gründe, der ökumenischen Grundhaltung in der Seelsorge vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Nun aber haben die meisten von uns, sog. praktischen Seelsorgern, in ökumenischen Belangen wohl viel guten Willen, es fehlt uns aber eine gründliche Einsicht in die dogmatischen, kirchengeschichtlichen und psychologischen Zusammenhänge. In dieser Lage bedeutet uns die vorliegende Schrift eine große Hilfe. Schon das Inhaltsverzeichnis läßt das ahnen: «Grundsätzliches und Praktisches (die ökumenische Grundhaltung im Alltag der Seelsorge: Einzelgespräch, Hausgemeinde, Predigt, Gottesdienst, Sakramentenspendung, religiöse Feste, Religionsunterricht, Christenlehre usw.)» — «Das theologische Gespräch (die wichtigsten Einzelthemen des theologischen Gesprächs: Glaube, Kirche, Amt, Sakrament — Grundsätze des ökumenischen Gesprächs)» — «Zwei spezielle Probleme (Konversion und Mischehe)» — in dieser Dreiteilung sind die Gedanken aufgebaut. Wir sind überzeugt, daß hier eine hervorragende Hilfe für die Seelsorge vorliegt, vor allem auch geeignet, den Dialog unter Seelsorgern zu befruchten. Liselotte Höfer erweist sich als echte — wenn auch selbständige — Schülerin Otto Karrers (zu dessen 75. Geburtstag die Arbeit erschien). Deswegen ist ihr Büchlein getragen von seelsorgerlichem Bemühen, von evangelischem und somit echt kirchlichem Geist; einer Kirchlichkeit allerdings, die ein Axiom des Christentums durchschimmern läßt: die Freiheit des Gewissens. Nirgends aber hat man den Eindruck, daß hier mit billiger Kritik Sympathie geschunden wird, und trotz dem Bemühen, den Bruder zu verstehen, wird die Lehre nie verwässert. Wir freuen uns, daß einer «Laientheologin» eine Arbeit gelungen ist, die kirchliche Theologie und die Stimmen vieler moderner Theologen für die Seelsorge fruchtbar macht. Wir hätten nur einen Wunsch: Daß ein ähnliches Büchlein von reformierter Seite erscheint. Wir wissen, daß auch in reformierten Kreisen die Überzeugung lebendig ist, daß «Erneuerung auf die Einheit hin» in allen Kirchen werden muß. *Adolf Stadelmann*

Achermann, Emil: Kleine Geschichte der abendländischen Erziehung. Hochdorf, Martinus-Verlag, 1963, 231 Seiten.

Das vorliegende Buch beschränkt sich bewußt auf den abendländischen Erziehungsraum. Das ist sehr klug, denn die Pädagogik der übrigen Kulturräume ist uns noch nicht in vollem Umfange zugänglich. Allerdings dürfen wir heute nicht mehr absehen von der Sowjetpädagogik, da sie in den Satellitenstaaten tief ins Abendland eingebrochen ist. Die kleine Geschichte E. Achermanns ist eine gute Einführung in die Geschichte der Erziehung. Sehr viele gut ausgewählte Bilder, geographische Karten, klare Einteilung und Übersichtlichkeit und knappe Darstellung sind ihre Vorzüge. Ebenfalls die reichlichen Zitate, die einen Einblick in die Quellen selber gestatten. (Bei einer neuen Auflage, die das Buch hoffentlich erleben darf, sollten jedoch die Quellen mit den genauen Angaben versehen werden: Erscheinungsjahr, Seitenzahl usw.) Paragraph 6 handelt über Erziehung und Unterricht im christlichen Altertum (S. 34 bis 37). Dieses Kapitel dürfte ausführlicher sein. Ist doch Jesus Christus der Lehrer und der Weg, und bei den Kirchenvätern ist sehr viel Erziehungsweisheit zu finden, vor allem beim hl. Augustinus. — Das Personen- und Sachregister erleichtert den schnellen Zugang zu einzelnen Pädagogen und pädagogischen Strömungen. Es dürfte jedoch noch etwas vollständiger sein. Auf Seite 134 berichtet der Verfasser, Pestalozzi habe neun Monate in Stans gewirkt, in Wirklichkeit waren es nur fünf (vom 14. Januar bis zum 9. Juni 1799; am 7. Dezember 1798 war Pestalozzi nach Stans übersiedelt zur Überwachung der Bauarbeiten). Zudem gehörte das Klostergebäude, das ihm von der Regierung zur Verfügung gestellt wurde, nicht Ursulinen (die es in Stans nie gab), sondern den Kapuzinerinnen von St. Klara (Pestalozzi selber gab zu diesem Irrtum Anlaß). Die neue Veröffentlichung des bekannten Methodiklehrers am Lehrerseminar Hitzkirch fügt sich würdig an die bisherigen Arbeiten. Das Buch eignet sich gut für den Unterricht an Lehrer- und Priesterseminarien, aber auch für das Selbststudium.

Theodor Bucher

Hoffnung für unsere Zukunft. Deutschschweizerischer Evangelischer Kirchentag. Berichte und Dokumente. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutschweizerischer Evangelischer Kirchentag von Hans Hasler. Basel, Basilea-Verlag, 1963, 250 Seiten.

Wie vor einem Jahr unter dem Titel «Hoffnung für unsere Zukunft» ein Arbeitsheft als Vorbereitung zum Deutschschweizerischen Evangelischen Kirchentag erschienen war, so ist jetzt ein Band «Berichte und Dokumente» unter dem gleichen Titel herausgekommen. Er enthält in seinem ersten Teil Berichte und Stimmen zum Werden und Sein des Kirchentages sowie einen Rückblick aus das Ereignis. Im zweiten Teil werden dann wiedergegeben: die Reden bei der Eröffnungsversammlung, sämtliche Bibelarbeiten und Referate zu den Arbeitsgruppen sowie die entsprechenden Berichte über die Diskussionsarbeit, die Grußworte und Reden der Schlußkundgebung und die Entfaltung der Losung. Der Band will nicht einfach an den Kirchentag erinnern, sondern vielmehr vertiefen und weiterführen. Mehr noch als der Besuch des Kirchentages kann dieser Band zu einer Standortsbestimmung des schweizerischen Protestantismus dienen. In einem gewissen Sinne allerdings nur, da es ja keine offiziell reformiert-kirchlichen Aussagen gab (noch geben kann). Da aber recht viele Laien zum Worte kamen, dürfen wir die Aussagen aus der Mitte des reformierten Volkes um so mehr als Ausdruck des reformierten Glaubensempfindens in der Schweiz betrachten. In dieser Hinsicht kann das Buch als wertvolle Quelle bei ökumenischen Gesprächen herangezogen werden. *Rudolf Gadient*

Ein neuer Anlauf in der Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik. Vorträge und Diskussionen der 21. Arbeitstagung der Aktionsgemeinschaft für Soziale Marktwirtschaft am 13. und 14. November 1963 in Bad Godesberg. Ludwigsburg, Verlag Martin Hoch, 1964. 211 Seiten.

Wie die früheren Veröffentlichungen dieser Reihe, dürfte auch die vorliegende Sammlung von Referaten und Dikussionsvoten das große Interesse aller an der aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Auseinandersetzung finden. Die Referate sind von einer erfreulichen Grundsätzlichkeit und Offenheit und auch die Diskussionsvoten sind sehr aufschlußreich und offen. Es haben sich u. a. beteiligt: Prof. W. Röpke, Prof. H. Priebe, Prof. Niehaus und Bundeswirtschaftsminister Schmücker. Alles in allem eine Publikation, die wertvolle Einblicke in die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten, grundsätzliche Probleme und in realistische Lösungen vermittelt. Auch der Schweizer Leser findet darin recht viel Wissenswertes.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Ried, Franziska: Der Hof im Schatten. Roman aus den Bergen. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, o.J., 200 Seiten.

Ein Buch für einen regennassen Sonntag, in einem Zuge durchzulesen, ohne dabei sich geistig anstrengen zu müssen. Das Problem ein bißchen gestellt, eher vergangener Bauernromantik entnommen, harmlos aber sauber durchgeführt. Volksbibliotheken sind froh, einen Titel mehr zu haben, um anspruchslosen Lesern ordentliche Unterhaltung bieten zu können. *Georg Schmid*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Johannes Nepomuk

barock, Holz bemalt,
Höhe 70 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).

Nach 14jähriger Tätigkeit in geistlichem Hause sucht infolge Todesfalls

Haushälterin

neuen Wirkungskreis zu alleinstehendem Herrn in Kaplanei oder Pfarrhelferei. Eintritt nach Vereinbarung.
Offerten unter Chiffre 3842 befördert die Expedition der SKZ.

Kirchliche Agenda 1965

mit Vormerkkalender 1966.
Urteil: Eine Ausgezeichnete Agenda für jeden kirchlichen Dienst.
Bezug: **A. Bättig,** Canonicus, **Beromünster,** Telefon (045) 3 18 86.

In unser Pfarrhaus **suchen** wir eine

Köchin

die in einfacher guter Küche bewandert ist, und gern selbständig arbeitet. Eintritt nach Übereinkunft.
Offerten unt. Chiffre 3840 befördert die Expedition der «SKZ» Luzern.

Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz

Meßweine

Auf die Reise

und in die Ferien ist der Mantel **Osa-Atmos** ideal. Er ist ganz gefüttert und doch leicht. Wir haben ihn in Schwarz und Dunkelgrau in allen Größen am Lager. Praktisch in der Tasche mitnehmbar: 1 Wessenberger aus Caschmir, Wolle-Seide gemischt. Auf Wunsch Ansichtsendung.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Der katholische Pressesonntag im November ruft uns zur Mitgliederwerbung für den Schweiz. Kath. Pressverein auf

Je früher die Werbung einsetzt, um so sicherer das gute Ergebnis

Auskunft erteilt das Werbesekretariat
Poststrasse 18 a, Zug, Telefon (042) 4 09 94

NEUERSCHEINUNG

JACQUES HANDSCHIN

Musikgeschichte im Überblick

Zweite, ergänzte Auflage.
442 Seiten, mit 8 Bildtafeln und zahlreichen Notenbeispielen.
Leinen Fr. 28.—.

«Das Buch gehört zu den wichtigsten Leistungen der Musikforschung aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts, von dem immer noch unverminderte Impulse ausgehen.»
Prof. Dr. Arnold Geering, Bern.

RÄBER VERLAG LUZERN

Komplett Fr. 640.— 10 Tage zur Probe

Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO-ECKENSTEIN BASEL

Leonhardsgraben 48 Telefon 23 99 10
1864—1964

N E U E B Ü C H E R

Karl Pfleger, *Die verwegenen Christozentriker* Augustinus, Pascal, Luther, Schelling, Solowjew, Teilhard de Chardin. Herder-Bücherei, Band 179, Fr. 3.15.

Ambroise-M. Carré, *Der Mensch der Bergpredigt.* Predigten. Ln. Fr. 16.20.

Walter Dirks, *Das schmutzige Geschäft?* Die Politik und die Verantwortung der Christen. Ln. Fr. 20.—.

Yves M.-J. Congar, *Wege des lebendigen Gottes.* Glaube und geistliches Leben. Ln. Fr. 38.70.

Rudolf Pfister, *Kirchengeschichte der Schweiz.* Erster Band: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. Ln. Fr. 48.—. Das Werk wird drei Bände umfassen.

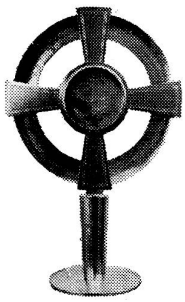
BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22



L. RUCKLI — CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

Für die Kirchenreinigung

Bambusstangen in den Längen von 6—14 m in Teile zerlegbar, mit Spinnenkopfbürste, mit Wischer und Traggurte. Badi-Handflaumer;
Terralin, ein hochwirksames Lösungsmittel zur schnellen Wachsentfernung auf Kirchenböden.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

LEONARDO
Unterhaltung
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.
Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Abzugeben wegen Nichtgebrauch
2 kleinere Altäre
mit Aufbau und Bild, totale Breite 176 cm, totale Höhe 350 cm, geeignet für Kapelle oder Hauskapelle. Zurzeit noch am Standort sichtbar. Interessenten mögen sich sofort melden, Tel. 041 - 81 11 29, Kath. Pfarramt Küßnacht am Rigi, oder Tel. 81 11 15.

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Kirchenglocken-Läutmaschinen

MUFF

System Muff
Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung
Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN
Telephon (071) 44 15 71
Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Räbers
kleine Reiseführer

Führer durch die Zentralschweiz
2. Auflage. 64 Seiten, mit 44 Abbildungen und einer Übersichtskarte der Zentralschweiz.
(Auch englisch erhältlich.) Fr. 3.—

Führer durch Luzern
4. Auflage. 54 Seiten, mit 31 Abbildungen, einer Vogelschaukarte des Vierwaldstättersees und einem Plan von Luzern. (Auch englisch und französisch erhältlich.) Fr. 2.50

Wilhelm Tell / Niklaus von Flüe
Von Paul Hilber. 24 Seiten, mit 10 Abbildungen. Ein Querschnitt durch die Geschichte der Alten Schweiz. (Deutsch, englisch oder französisch.) Fr. 1.50

Fahrplan MOMENT
Der beliebteste Lokalfahrplan der Zentralschweiz. Enthält alle Hauptlinien der SBB sowie die für die Innerschweiz wichtigen Privatbahnen, Seil- und Bergbahnen, Schiffs- und Postautokurse. Fr. 2.80
Durch jede Buchhandlung und an vielen Kiosken.

RÄBER VERLAG LUZERN